

Transformationsprozesse

Emil Sorge verwandelt Bildmaterial zu ansehnlichen Weltfetzen. Mit unerschütterlich lebendiger Präsenz kommen seine expressiv abstrakten Gouachen, reliefierten Holzschnittmalereien, überarbeiteten Abdrücke und durchlocherten Plattenobjekte zur Geltung. In ihnen findet nach einer 25jährigen Beschäftigung mit freien Formfindungen in Allovermanier und der Anmutung zeitgenössischer Archaik eine seit 2012 begonnene Verarbeitung photographischen Ausgangsmaterials statt, die zu farbstrotzenden Most-overs führt, denen eine ortsspezifische Bildvorlage zu Grunde liegt. In kombinatorischer Bildphantasie führt Emil Sorge konsequent einen Transformationsprozess weiter, den er als Teil der Eifelmalerszene in wilder Malerei und „rheinischem Informel“ gegen den Strich und jede Art von Glätte begann und heute mit Verbildlichungen von ruppigem Flair und torsischer Gesinnung weiterführt.

Was früher die impressionistische Unschärfe, die kubistische Verschachtelung, die abstrakte Komposition, die surreale Doppeldeutigkeit oder das gestische Informel gegen die Gewohnheit realistischen Wiedererkennungswollens des Betrachterhirns an Erzeugung eigenständiger Bildwerke geleistet hat, wird bei Emil Sorge durch eine schroff bleibende Eleganz der Zerstückung erzielt. Der Bezug auf eine einzelne Ortsansicht, eine Internetbild- oder Fotovorlage bleibt erkennbar, aber die in sich geschlossen durchgehaltenen, flächenlinearen und holzschnitttypischen Substrukturen gehorchen keiner Systematik oder oberflächlichen, marktkonformen Veredelung.

Nicht nur hierdurch bleibt der Widerspruchsgeist erhalten, der diese Malergeneration geprägt hat, sondern auch in der Auswahl der Bilder, die touristische Sehnsuchtsorte (Venedig, Angkor) und Katastrophentätten (Tschernobyl, Maidan) als destabilisierte und auf struppige Art reizvolle Stätten zeigt, die ihre Erpischung durch den Künstler überwiegend ihrer chaotischen Formbildung verdanken. Oasen der Destruktion in einer perfekten Scheinwelt. Seien es die unromantisch ruinösen Verfallsstrukturen alter, kriegs- oder erdbebengeschädigter Gemäuer, seien es Barrikadentürmungen oder Relikte hastig verlassener Orte, seien es Wildwuchs und Verdichtung von Slums oder Ballungszentren, Industriebrachen oder sonstige haufenbildende Hinterlassenschaften. Emil Sorge weiß dieses ausgesuchte Angebot an gewordenen Verfallsformen

und Gesellschaft reflektierenden Relikten menschlichen Handelns in rotzigen Fransflächen und knittrigen Strichbildungen weiter zu führen und ästhetisch umzubilden. Vom schlecht aufgelösten Minifoto im Internet angeregt, entsteht eine kleinformatige Aquarellarbeit mit eigenständiger Farbigkeit, die er zu Teilen in ein großformatiges Holzschnittrelief umsetzt, das entweder zum durchlöchernten Platten-Objekt mit Innen-Außen- und Wechselwirkung oder zur eigenständig bemalten Druckplatte wird, von der Stück für Stück im Abreibeverfahren ein wiederum farbig überarbeitetes Gegenbild hergestellt wird. In diesem fortlaufenden Transformationsprozess allein wird die umdeutende Aneignung von Bildgut in einer Kultur und beim Einzelnen deutlich, dazu kommt noch die Bildauswahl, in der diese Umbildung noch weiter thematisiert werden kann, wie etwa bei den geraubten Reliefs des Pergamonaltars – klassisch in der Formensprache zwar, aber als Torso und als Aneignungsware wieder zum Konzept passend.

Emil Sorges Sichtbarmachung dieses Aneignungsprozesses in Gouachen und Paarungen von Holzschnitt und Druck überbrückt Raum, Zeit und Genres und erzeugt in gattungsspezifischer Bildwirkung fragmentierte Wimmelbilder, reizvolle Pseudoidyllen, charmante Wildwuchsdarstellungen, ansehnliche Weltfetzen, knicklebendige Orte der Entborgenheit, distanzierte Zustandsprotokolle, die die Gegenwart kritisch, aber wohlmeinend in den ungeleckten Blick nehmen, die weder Illusionen über technisierte Hochglanzzukünfte, noch über apokalyptische Verfallskatastrophen zulassen, sondern die dem Istzustand etwas Ansehnliches abzugewinnen vermögen, ohne sich über die Polaritäten hinwegzutäuschen oder sich anzubiedern. Wahrscheinlich weder Bildpropaganda, noch Nachahmung, sondern etwas Eigenes voller Unmittelbarkeit und Stellung beziehender Formbildungskraft.

Dirk Tölke